

Die Hirten

Weihnachtsandacht von Bischöfin Dr. Beate Hofmann in der JVA Fulda am 13. Dezember 2022.

Liebe JVA-Gemeinde,



ich habe Ihnen etwas mitgebracht – das Bild von einer kleinen Holzfigur. Es ist ein Hirte, deshalb hat er auch zwei Schafe bei sich stehen. Er gehört zu einer Krippe, die in der Karlskirche in Kassel ausgestellt war und die mich fasziniert hat.

„Wieso hält er sich denn ein Auge zu?“ habe ich als erstes gedacht. Wo er doch mit dem anderen Auge so gebannt schaut und irgendwie aufgeregt mit der Hand auf etwas zeigt. Als wollte er sagen: „Da, schaut mal. Das müsst ihr sehen!“

Ich finde, dieser Hirte ist voller Widersprüche und Spannung: Einerseits will er nicht hinsehen, andererseits kann er auch nicht wegschauen und er will auf das aufmerksam machen, was seine Augen gar nicht richtig sehen können. Das hat mich neugierig gemacht und ich habe die Weihnachtsgeschichte noch einmal genau gelesen, um zu sehen, was da eigentlich über die Hirten gesagt wird.

Es beginnt damit, dass die Hirten draußen auf den Feldern in der Nähe von Bethlehem sind. Sie müssen auch in der Heiligen Nacht arbeiten, weit weg von ihrer Familie. Selbst nachts sind sie bei ihrer Herde draußen. Es ist kalt dort und es ist dunkel. Vor vielen Jahren war ich einmal selbst in Israel und bin am 24. Dezember nachts durch die Hirtenfelder bei Bethlehem gewandert. Seitdem weiß ich, dass es dort nicht so friedlich ist, wie es auf den Weihnachtskarten immer aussieht. Es gibt wilde Hunde, die plötzlich aus dem Gebüsch hervorbrechen, knurren oder endlos bellen. Es herrscht eine unheimliche Atmosphäre. Man braucht gute Nerven, um es da draußen auszuhalten. Wer dort als Hirte arbeitet, darf nicht

zimperlich sein. Und er braucht Menschen neben sich, auf die man sich verlassen kann, mit denen man sich sicher fühlt, wenn man unterwegs ist.

Als die Hirten in der Weihnachtsgeschichte auf den Feldern unterwegs sind, erscheint plötzlich mitten in der Nacht ein Engel, begleitet von einem eigentümlichen Licht. Es blendet die Hirten, darum hält dieser hier sich die Hand vor Augen. Gott kann man nicht sehen, schon sein Glanz ist zu viel für das menschlich Auge. Die Hirten bekommen einen furchtbaren Schreck; so etwas ist selbst für sie beängstigend, obwohl sie einiges gewohnt sind.

Doch der Engel beruhigt sie: „Fürchtet euch nicht! Hört doch: Ich bringe euch eine gute Nachricht, die dem ganzen Volk große Freude bereiten wird. Euch ist heute der Heiland geboren, der Retter, der, auf den wir schon so lange warten. Und dies ist das Zeichen, an dem ihr das alles erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden. Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.“

Und wie zur Bestätigung sind da plötzlich ganz viele Engel und singen „Gloria, Ehre sei Gott in der Höhe! Sein Frieden kommt auf die Erde zu den Menschen, denen er sich in Liebe zuwendet.“

Ich weiß nicht, ob man diese Botschaft so schnell erfassen kann. Das sind große Worte: der Heiland, der Retter, einer, der Frieden bringt. Ich weiß nicht, ob die Hirten jede Einzelheit ganz genau erfassen konnten. Sie merken aber: Der Engel spricht von etwas, nach dem sie sich schon lange gesehnt haben. Dass da einer kommt, der Frieden bringt und gerechte Verhältnisse, eine Zukunft für all die, die gerade nicht mehr weiterwissen, die Schuld und Schulden drücken und die Angst haben vor dem, was kommt. Da kommt einer, der nicht seine Macht missbraucht und Menschen verführt oder unter Druck setzt. Da kommt einer, bei dem es frei von Gewalt ist, friedlich, ohne Angst, das Falsche zu sagen oder zu tun. Da kommt einer, der Menschen so nimmt, wie sie sind, mit all ihren Narben und Brüchen. Ihnen allen schenkt er Hoffnung.

Irgendwie spüren die Hirten: Hier geschieht etwas. Ein besonderer Augenblick. Vielleicht können sie einen Blick auf Gottes besondere Gegenwart werfen? Daran erinnert ja auch die Wortkunst hier an den Mauern des Innenhofes der JVA, an diesen gegenwärtigen Augenblick.

Gerade weil es den Hirten merkwürdig vorkommt, was sie da erleben, wollen sie sehen, was der Engel ihnen erzählt hat. Und sie machen sich auf. Ihre Neugier siegt über ihren Schrecken und über ihre Skepsis. Das ist für mich das Besondere an den Hirten. Sie sind mutig, lassen sich nicht erschrecken und hören zu. Und dann lassen sie sich anrühren und geben dem, was sie gehört haben, eine Chance. Sie winken nicht gleich ab und denken sich: „So ein Unsinn! Alles Kinderkram, das ist nichts für mich.“ Nein, sie geben Gott eine Chance, sie machen sich auf den Weg. Und nach einigem Suchen finden sie das Kind im Stall, so, wie es der Engel gesagt hatte.

Das berührt sie, und das erstaunt sie. Was sie da sehen und hören, können und wollen sie nicht verschweigen. Sie erzählen allen, denen sie über den Weg laufen, von dem, was sie da

erlebt haben. So wie es der Hirte hier auf dem Bild tut: sein ausgestreckter Arm zeigt hin auf das Kind, von dem die Engel gesungen haben und das er gesehen hat.

Es war nur ein neugeborenes Kind in einem Stall, ohne Wiege, ohne weiche Kissen, arm wie der Hirte selbst. Und doch war es der Anfang von etwas Neuem, Großem.

Denn das Kind in der Futterkrippe bedeutet: Gott hat uns nicht vergessen. Gott sieht die Angst, die Not, die vielen Sorgen. Keine Unterkunft ist ihm zu ärmlich, kein Mensch ist ihm zu wenig wert. Für mich ist das eine wunderbare Botschaft, die mich hoffen lässt und mir Kraft und Mut gibt. Gott kommt, teilt, was uns bedrückt und zeigt, wie das gehen kann: Frieden auf Erden!

Mit anderen Worten könnte man sagen: Gott kommt uns ganz nahe und das verändert uns und unser Leben. Das, was wir im Alltag erleben, was manchmal schwer auszuhalten ist, was uns Probleme bereitet und bedrückt, das ist nicht alles. Wenn wir sagen: Gott kommt in unsere Welt und bringt Licht ins Dunkel. Dann heißt das: Gott vergibt uns unsere Schuld. Er lässt sich nicht abhalten von den Stolpersteinen, die wir uns in den Weg legen. Und auch nicht von den Dingen, durch die wir uns abschotten.

Durch das Kind in der Krippe, durch Jesus Christus, zeigt er uns Wege, wie gutes Leben miteinander gehen kann. Das ist zugleich eine Chance und eine Herausforderung. Denn wenn Gott uns so nahe kommt, kann das sowohl Furcht einflößen als auch Hoffnung schenken. Von all dem will uns der Hirte auf dem Bild erzählen. Er tut das voller Widersprüche und voller Spannung, genauso wie unser Leben es ist: Voller Widersprüche, voller Spannung und – jetzt vor Weihnachten – voller Hoffnung!

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.